

Die Vorstellung

Einen kleinen Strauss hatte ich ihr auf das Hotelzimmer bringen lassen, um auf diese Weise auszudrücken, wie leid es mir tat, sie tags zuvor mit meinem Anruf geweckt zu haben, als sie sich, von der langen Zugfahrt ermüdet, vor der Vorstellung etwas erholen wollte. Grosse Frauenrollen wie die Johanna (Schiller), Antigone (Sophokles), Iphigenie (Goethe), Cassandra (Aischylos), Penthesilea (Kleist), Lady Macbeth (Shakespeare) oder Fräulein von Zahnd, die Irrenärztin in den «Physikern» von Dürrenmatt, hat sie unzählige schon gespielt. Auch im Leben ist Maria Becker eine starke Persönlichkeit. Geduldiges Warten ziemt sich. Eine so bedeutende Schauspielerin gehört Stunden schon vor einer Aufführung ihrem Publikum, dachte ich.

Nachgereist war ich ihr nach Wiesbaden, wohin das Zürcher Schauspielhaus mit Achim Bennings glänzender «Physiker»-Inszenierung an die Internationalen Maifestspiele eingeladen worden war. «Ich gehöre nicht dem Publikum, ich gehöre überhaupt niemandem», korrigierte sie mich, als wir uns kurz nach 18 Uhr in der Empfangshalle des Hotels «Nassauer Hof», das schräg gegenüber dem Hessischen Staatstheater Wiesbaden liegt, begegneten. Ich hatte die Hoffnung, sie interviewen zu können, längst aufgegeben. «Sie hat gar keine Zeit, sie muss ja spielen», meinte auch Peter Ehrlich, der in Dürrenmatts Stück den «Newton» verkörpert und sich meiner angenommen hatte. Mit einer unnachahmlichen Kopfbewegung aber drehte Maria Becker sich nochmals um, sagte «Danke für die Blumen» und lud mich ein, sie in die Theatergarde-

Die grosse Maria Becker hat fast alle bedeutenden Frauengestalten des Theaters verkörpert. Ende Juni verlässt sie das Ensemble des Zürcher Schauspielhauses. Eine Begegnung vor einem Auftritt.

robe zu begleiten. Bis sieben hätte ich Zeit, ihr Fragen zu stellen.

«Sie verstehen wenig von Theater, nicht?» sagte sie schon nach wenigen Minuten, während sie sich seelenruhig weiter vor dem Spiegel

schminkte: «Es geht überhaupt nicht so zu, wie Sie sich das vorstellen.» Die Tür zum Gang stand offen. Das Fenster gab durch einen Spalt den Blick auf den im Frühlingslicht daliegenden Park frei. Die beispiellose Präsenz und Lebendigkeit, welche Maria Becker, die 1938 als junge Schauspielerin in Zürich debütierte, auf die Bühne bringt, und ihre nie verlorengegangene Berliner Direktheit, mit der sie Situationskomik erkennt und Pointen ausspielt, zeigten sich auch in der direkten Begegnung. Es war, als hätte es mich in ein Stück mit ihr verschlagen – mir zugehört: die Rolle des Naiven, Ahnungslosen, über den zu lachen sie selbst mich verführt. Ihre grösste Rolle hat sie, wenn sie sich selber spielt, und das scheint sie mit Genuss zu tun – mit all ihrem Sprachwitz und allen ihr zur Verfügung stehenden Nuancen des Tonfalls.

Stupend, mit wie wenigen Bewegungen sie ihre ungeheure Raumwirkung erzielt. Dass sie dafür auf den Brettern, die die Welt bedeuten, nicht erst auf Regieeinfälle anderer angewiesen ist, versteht sich von selbst: «Na sicher, ich bin ja keine Puppe, dass man mich an Schnüren ziehen muss! Eine Arbeit mit einem Regisseur ist immer eine Zusammenarbeit, eine gemeinsame Arbeit.» Nicht weiter erstaunlich also, dass sich

eine Aufführung nach der Premiere noch weiterentwickelt: «Na hoffentlich, es wäre ja entsetzlich, wenn sie das nicht täte!» Jeder Abend ist wieder neu: «Sonst wär's ja langweilig, wenn man das einfach so abnudeln würde!» Über 100 Mal hat sie die «Physiker» in

«Ich gehöre nicht dem Publikum, ich gehöre überhaupt niemandem.»